

# Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen

## Der ehemalige Garten Wuppermann

von Antonia Dinnebier



### Königliche Ansichten in Barmen

Wer Anfang des 19. Jh. Barmen von Osten erreichte, kam an Sanssouci vorbei – jedenfalls durfte er sich einen Moment lang nach Potsdam versetzt fühlen, wenn ihm der prächtige Garten der Familie Wuppermann ins Auge fiel. Ein Terrassengarten erhob sich stolz am Nordhang des Wuppertals, reich bepflanzt, ein hübsches Gartenhaus inmitten, geziert von Orangenbäumchen und Springbrunnen. Heute ist der Ort an der Ecke Westkottenstraße/Mühlenweg längst hinter Bebauung verschwunden, von Straßen zerschnitten, in der Erinnerung verblasst. Einst eilte dem Garten ein legendärer Ruf voraus. Das Schmuckstück am Ostrand Barmens, das unter verschiedenen Bezeichnungen auftaucht<sup>1</sup>, gehörte zum Stammsitz der Wuppermanns<sup>2</sup>. Das stattliche Gebäude im Bergischen Barockstil war 1782 fertig gestellt worden. Der aufwendige Garten war um 1790 vollendet und

*Haus Schüren in Barmen.  
Die versetzte Anlage rückt Haus und  
Garten gleichzeitig in den Blick.  
Aquarell Georg Macco aus:  
Bergischer Geschichtsverein (Hrsg.),  
Von Tugend und Glück. Wuppertal  
2009, S. 147*

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen

zog sich schräg hinter dem Haus den steilen Hang des Fatloh-Bergs hinauf, der mit erheblichem Aufwand zu Terrassen geformt war. Als drittes Element trat das Fabrikationsgebäude ins Bild, mit dem sich die Wuppermanns nach außen darstellten. Die Nähe von Gewerbe, Hauswirtschaft und Muße, die selbstverständliche Zusammengehörigkeit von Erwerbstätigkeit und Privatheit entsprach noch der Lebenssituation des „ganzen Hauses“. Die Terrassenanlage ist ein prominentes Beispiel für die hohe Gartenkultur im frühindustrialisierten Wuppertal, von der bislang wenig bekannt geworden ist.

### Besuch im Garten – Dramaturgie einer Besichtigung

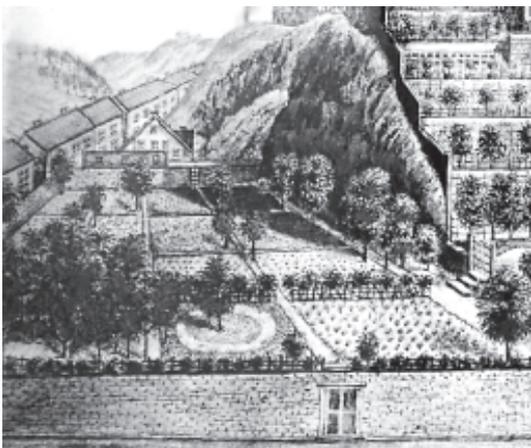
Der Garten ist vom Hof durch eine Mauer getrennt, in der ein Törchen den Eintritt erlaubt. Ihr schließt sich eine Treppe an, die in den Gemüsegarten führt. Ein rechtwinkliges Netz breiter Wege erschließt ihn. Am hinteren Ende steigt die steile Felswand des Fatloh-Berges 60 Fuß auf, die durch einen Steinbruch entstanden war. Der Gemüsegarten muss durchquert werden, um die 3.620 m<sup>2</sup> große Terrassenanlage zu betreten. Wer beim großartigen Anblick des aufwendigen Bauwerks ein zentrales Tor erwartet, staunt über den zurückgenommenen Eingang. Die Familie zeigt der Öffentlichkeit den repräsentativen Anblick ihres Gartens von der öffentlichen Straße aus, seine Nutzung aber behält sie sich selbst vor.

Nach einigen Stufen betritt der Besucher durch ein weiteres Törchen den Terrassengarten von der Seite. Nun steht ihm der Aufstieg von Stufe zu Stufe bevor, der eine eigene Dramaturgie aufweist. Sie beginnt in der Mitte der unteren Terrasse mit Blick auf den hoch oben thronenden Pavillon. Über eine zentrale Treppe gelangt der Besucher zur nächsten Terrasse, dann versperrt ihm ein Springbrunnen den direkten Weg hinauf. Beim „Umweg“ um das Bassin wird der Blick auf die Beete und die bepflanzten Stützmauern gelenkt. Auf der dritten

Stufe wiederholt sich die Anordnung, um dann erneut über eine Treppe vor eine Wand zu führen. Zielstrebig führten die vorherigen Treppen den Besucher hinauf, nun geht er auf eine Mauer zu. Der Blick auf das Ziel ist versperrt, die Treppenanlage knickt rechtwinklig ab. Da sich die Treppe nun teilt, muss sich der Besucher entscheiden, in welche Richtung er seinen Gang nach oben fortsetzen will. Zwei schmale Treppen zwängen sich parallel zum Hang zwischen Mauern hindurch. In entgegengesetzter Richtung erreichen beide die Terrasse mit den Gewächshäusern. Wiederum soll der Besucher seinen Aufstieg nicht übergangslos fortsetzen. Wenn er hinter der Stützmauer auftaucht, kann er die nächste Treppe noch nicht sehen, doch die

*Der Weg in den spektakulären Garten öffnet sich nach Umweg durch den Gemüsegarten unspektakulär von der Seite.*

*Zeichnung: Wuppermann-Archiv, Ausschnitt*



## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen



*Wuppermannscher Hof und Garten auf Scheuren, Ende 19. Jh. Gemälde: Pogt, H.: Historische Ansichten aus dem Wuppertal. Wuppertal 1998<sup>2</sup>, S. 46*

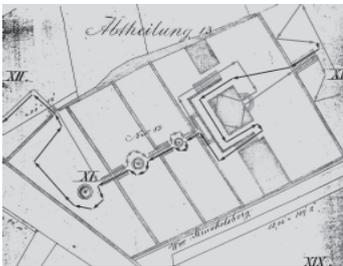
kostbaren Orangenbäume, die im Sommer aus den Gewächshäusern auf diese Terrasse wandern, rücken überraschend in den Blick. Am Fuß des Pavillon-Unterbaus stehend, wird der Blick nun hinab gelenkt. Nachdem der Besucher bereits eine beträchtliche Höhe erklommen hat, soll er den Ausblick genießen. Der Blick richtet sich auf die Terrassen, die bereits durchwandert wurden und zeigt sie in der Aufsicht. Dann schweift er in die Umgebung, die durch die erreichte Höhe teils zu Füßen, teils gegenüber liegt.

Schließlich setzt der Besucher seinen Weg nach oben fort, indem er seitlich um die Pavillon-Substruktion herum geht und auf die nächste Treppe stößt. Beidseitig führen zwischen dessen Mauern und den seitlichen Gewächshäusern Stufen auf die Ebene des Pavillons hinauf. Zu Beginn war er als Zielpunkt klar vor Augen gewesen, kurz vor Erreichen des kleinen Baus aber ist er dem Blick entzogen, der Schritt um seinen Unterbau herumgeführt worden. Nun kann der Besucher diese umkreisende Bewegung zu Ende führen und das Lusthaus betreten. Der Eingang liegt nämlich hinter dem Bau, wo sechs halbrunde Stufen elegant zur Tür führen. So betritt der Eintretende den Pavillon gleich mit Blickrichtung auf die Aussicht, die ihn zu dem talseitigen Fensterpaar und zu den beiden Seitenfenstern zieht.

Der Besucher verlässt das Gartenhaus in Richtung auf die letzte Treppe, die noch vor ihm liegt. Sie ist ohne erkennbaren Grund nicht zentral angeordnet, sondern ein wenig nach Westen verschoben. Schließlich am höchsten Punkt der Anlage angelangt, bieten sich verschiedene Aussichten. Lässt die Gewächshaus-Terrasse den Einblick in den Garten und den frontalen Ausblick in die Umgebung zu, so fassen die Fenster des Pavillons die Weite in bildhafte Ausschnitte und rahmen sie. Ganz oben erschließt sich nun eine Panorama-Aussicht, die durch verschiedene Standpunkte variiert werden kann. Einzig nach Norden fällt auch hier kein Blick, eine abschließende Baum- und Strauchreihe schirmt den Garten nicht nur gegen kalte Winde ab,

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen

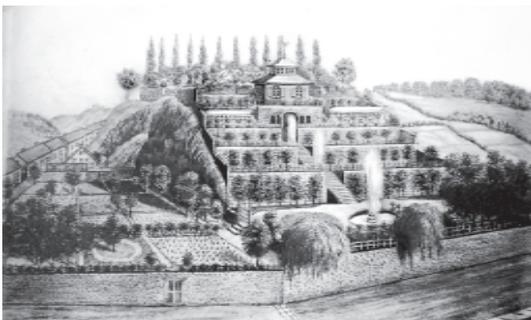
*Dramaturgie der  
Gartenbesichtigung Grundlage  
Katasterplan 1859: Mahlberg, H. J.,  
Der Wunderbau von Elberfeld.  
Wuppertal 1992, S. 41*



sondern setzte auch einen optischen Abschluss gegenüber dem sich weiter fortziehenden Höhenrücken des Fatloh-Berges. Eine Pforte erlaubt es allerdings, hier oben aus dem Garten in die freie Landschaft zu wechseln.

Der Aufstieg von Terrasse zu Terrasse gestaltet sich abwechslungsreich und rückt verschiedene Aus- und Ansichten des Gartens in den Blick, obgleich die Anlage keine weiteren Überraschungen bereithält als immer weitere Ebenen, die bereits von außen und unten überblickt werden können. Die Versperrung gerader Wege durch kleine Hindernisse und abknickende Treppenverläufe zwingen den Besucher zu mehrfachem Richtungswechsel. Schon bei den gerade hinauf führenden unteren Treppen ist er zu Schlangenlinien genötigt. Bis zum Betreten des Pavillons hat er sich bereits einmal im Kreis bewegt, drinnen vollzieht er einen weiteren. Die höchste Ebene erreicht er zwar gerade bergauf, jedoch in der einzigen Richtung, in der hier oben kein Ausblick wartet. So wird der Besucher sich auch hier noch einmal um seine Achse gedreht haben, bis er den Rückweg antritt. Dann kann er das Gartenhaus von seiner Rück- und Eingangsseite aus einiger Entfernung betrachten, um es noch einmal von außen zu umrunden. Von dem Umgang aus schweift der Blick des Besuchers wieder ins Tal, bevor er die Engführungen der Gewächshauterrasse passiert. Den Blick nach unten engen zunächst die Mauern ein, dann fällt er in ganzer Breite auf Tal und Garten. Am Pavillon-Unterbau wird er dann erneut ganz genommen, um sich mit Betreten der nächst tieferen Ebene wieder umso eindrucksvoller zu öffnen.

### Mauern und Spaliere



*Wuppertal-Terrassengarten zur Schüren  
Zeichnung: Archiv Wuppertal*

Natürlich galt der Gang durch den Garten vor allem der Besichtigung der einzelnen Terrassen. Sie waren architektonisch geprägt, mit Mauern, Beeten und Baumreihen gestaltet. Die Grundstruktur geben die Stützmauern, die sich parallel den Hang hinaufziehen. Die mittleren Ebenen unterschieden sich nur wenig in der Tiefe. Die unterste Stufe war winkelig, die oberste so tief wie die übrigen zusammen. Auch seitlich schlossen die Terrassen mit Mauern ab. Dadurch war der Garten deutlich in sich abgeschlossen und auf sich bezogen, wäre da nicht der Ausblick. An der Vorderkante schützten niedrige Zäune vor dem Absturz. Stützmauern gaben Spalierpflanzen Halt und Wärme. Baum- und Strauchreihen unterstrichen die lang gestreckten Stufen.

Doch was wuchs hier? Bei aller Pracht war der Wuppertal-Terrassengarten vor allem ein Nutzgarten. Augenzeugen berichten von den zahlreichen Obstsorten, die die Familie in verschiedenen Formen anbaut. Bäume, die nicht der Obstzucht dienen, fanden im Terrassengarten

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen

nur unten und oben Platz. Auf der untersten Terrasse wuchsen Linden und Trauereschen, auf der obersten eine lange Reihe hoher Pappeln. Die Hauptrolle spielten Obstbäume. Hochstämme gediehen im Baumhof auf der höchsten Terrasse, hohe Birnbäume und breite Apfelbäume, aber auch Reineclauden und Zwetschgen. Auf den unteren Stufen fanden sich dagegen Spaliere vor den Stützmauern; von Oranienkirschen, Reineclauden, Aprikosen und Birnen wird berichtet. Auch hinter dem Pavillon auf der fünften Stufe ist „ein langer Gang von hohen Obstspalieren“ belegt<sup>3</sup>. Besonders kostbar waren die Kübelpflanzen auf der vierten Ebene. Orangen- und Feigenbäume dürfte kaum jemand im damaligen Barmen kultiviert haben. „Noch höher glänzten die breiten Fensterwände der Treibhäuser, verdeckt von den prächtigen Kronen einer langen Reihe von Orangenbäumen, die erst einige Wochen nach den gefährlichen Pankratiusfrostnächten herausgebracht werden durften<sup>4</sup>.“

An Sträuchern wuchsen im Garten Himbeeren, Johannis- und Stachelbeerhecken und die den Baumhof abschließende Nusshecke. An den Mauern gedeihen Kletterpflanzen. Auf der dritten Terrasse rankt Wein, dessen Früchte als besonders süß gerühmt wurden. Wilder Wein bildete auf der vierten Terrasse eine Laube. Auf der zweiten Ebene waren außerdem Mistbeete und Erdbeerefelder angelegt. Als einziges Gemüse wurde Spargel auf der dritten Stufe angebaut. Der Hausherr übernahm die Ernte eigenhändig.

Zwischen all diesen Nutzpflanzen blühen Blumen. Zum englischen Gärtchen gehörten Beete mit Rosen und Topfpflanzen, auch von Astern ist die Rede. Auf der zweiten Terrasse schmückten Rosen an Spaliergerüsten die Mauer. Rasen spross im englischen Gärtchen auf zwei kleinen wohl geformten Flächen, wo sie als grünes Tischtuch unter Beeten und Töpfen ausbreiteten. Der Obsthof ganz oben wird als halbtrockene Rasenfläche beschrieben.

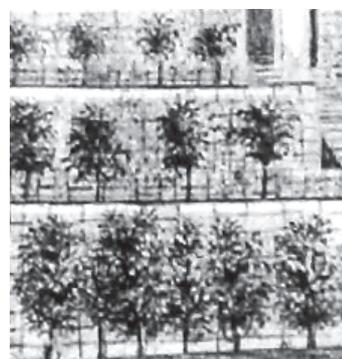
### Einblick und Aussicht

Eine besondere Attraktion des Gartens war die Aussicht, die bis nach Schwelm und Elberfeld reichte. Im Baumhof hatten mehrere Ausblicke eigene Tageszeiten und spezielle Themen. Die erste Sicht ging nach Westen, wo mit Gemarke als Zentrum der jungen Stadt Barmen das Gemeinwesen zu sehen ist, zu dem der Schürener Besitz gehörte. Bei dieser Aussicht stand das bildhafte Betrachten, das die Fantasie in fernere Regionen zog, im Vordergrund. Das Pendeln zwischen Nahsicht und Fernsicht wurde als besonders interessant empfunden.

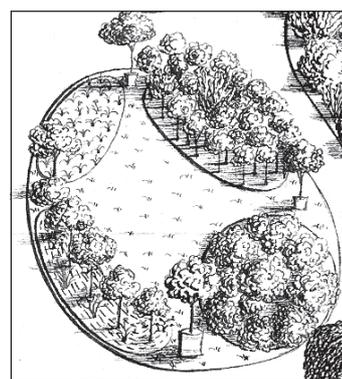
Die zweite Blickrichtung ist Osten, wo die Herkunft der Familie und ihre kirchliche Einbindung die Themen waren. In Wupperfeld lagen der Wuppermannhof und das Anwesen Krühbusch, von denen die Wuppermanns stammten. Von der luth. Gemeinde in Schwelm hatten sie zur neu gegründeten Gemeinde Wupperfeld gewechselt<sup>5</sup>. Außer-



*Trauereschen durchbrechen die architektonische Formensprache.  
Zeichnung: Archiv Wuppermann, Ausschnitt*



*Obstbäume und -sträucher stehen in Reihen und nutzen die Wärme der Terrassenmauern.  
Zeichnung: Archiv Wuppermann, Ausschnitt*



*Rasenstück mit Topfpflanzen und Blumenzeichnung.  
Archiv Wuppermann, Ausschnitt*

Abb. hat keine ausreichende Qualität !!!

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen

Melusine, die Wappenfigur der Wuppermanns als Wetterfahne  
Zeichnung: Dietz, W. 1960–1967:  
Chronik der Familie Wuppermann.  
Schuber. Leverkusener-Schlebusch



Gartenpavillon  
Foto: Dietz, W., Chronik der Familie Wuppermann.  
Leverkusener-Schlebusch 1965, Bildband III, S. 12

dem rückt diese Aussicht das Freizeitvergnügen ausgedehnter Wanderungen sowie Besuche bei Freunden und Verwandten in den Blick. Die dritte Aussicht ging nach Nordwesten. Die Mauer, die die Felskante einfasste, war hier durch einen Zaun unterbrochen. Durch dieses Fenster schaute man in ein enges von Arbeitern bewohntes Seitental und ließ das Rasseln der Webstühle und Riementische hören. Die einfachen Lebensverhältnisse waren vom Garten aus als Schauspiel zu betrachten, ein Anblick, der nicht malerisch, sondern erzieherisch wirken sollte.

### Seepferd und Pagode

Opulenten Figureschmuck besaß der Garten mit den Springbrunnen, die aus runden steinernen Becken bestanden, deren Größe mit zunehmender Höhe abnahm. Aus den Bassins stiegen Springstrahlen auf – wenn genügend Wasser im Reservoir im Keller des Gartenhauses vorhanden war<sup>6</sup>. In der Mitte des unteren Springbrunnens stieg aus dem Rachen eines Seepferdchens eine Fontäne 6 m hoch auf. „Um den ersten Brunnen sind vier Satyre, deren Mund Wasser speit, aber nicht so hoch wie der Springbrunnen in der Mitte. Am zweiten sind vier Engel auf Elefanten, aus deren Rüssel Wasser fließt. Beim dritten vier Walfische, welche auch Wasser speien<sup>7</sup>.“

„Aber besonders schön nahm sich auf der freien, luftigen Höhe das stattliche Sommerhaus aus, dessen Dach sich nach beiden Seiten ausbreitete, oben aber in ein viereckiges Laternenhäuschen zusammenlief<sup>8</sup>.“ Auf das Gartenhaus strebten die unteren Treppen schnurgerade zu und bildeten mit ihm die Spiegelachse des symmetrisch aufgebauten Gartens. Der Pavillon schob sich auf einem steinernen Unterbau aus der vorletzten Stützmauer heraus. Als Zentrum der Anlage stand er eher mitten im Garten, als über ihm zu thronen. Das Bauwerk wuchs aus dem Querriegel des Unterbaus mit den seitlichen Gewächshäusern heraus und setzte ihm eine vertikale Staffelung von Unterbau, Gartenhaus und Laterne mit vergoldeter Wetterfahne entgegen. Bredt<sup>9</sup> deutet die Bauform mit den ausschweifendem Dach als Pagode, die jedoch „durch ein stark betontes Schieferdach und seine grünen Fensterläden die bergische Weise bewahrte.“ Neben seiner Nutzung als Gebäude gewährte das Gartenhaus einerseits Aussicht und war andererseits das Point de vue in der Ansicht des Gartens.

### Rattern und Läuten

Die Aufzeichnungen zum Terrassenwunder von Barmen bieten genaue Beschreibungen der Gliederung und Bepflanzung des Gartens, doch Farben fehlen in den Darstellungen, lediglich „farbenprächtige Blumen“ finden Erwähnung<sup>10</sup>. Erinnert wird die Dunkelheit

unter Bäumen oder der Treppe, die vom Hof in den Gemüsegarten führt, gegenüber der Helligkeit in der Mitte des englischen Gärtchens oder der im Sommerhaus. Auch Zerstäuben und Regenbogenfarben des springenden Wassers bleiben im Gedächtnis<sup>11</sup>.

Neben visuellen werden auch andere Sinneseindrücke geschildert. Die Geräuschkulisse ist von Gegensätzen geprägt. In der Sonntagsruhe erklingt der „Glockenschall der vier Stadtkirchen, Schwelm, Wupperfeld, Gemark und Unterbarmen<sup>12</sup>.“ Wochentags dagegen schallt das Rasseln der Webstühle und Riementische in den offenen Garten hinauf. Der Garten selbst bleibt durch das Plätschern der Springbrunnen im Ohr.

Düfte sind nicht eigens überliefert, jedoch Empfindungen der Luftfeuchtigkeit: feuchter Nebel und feuchte Morgenluft beim Frühstück im Garten, Kühle im Schatten zweier Linden, freie, luftige Höhe um das Sommerhaus und stickige Hitze in seinem Inneren bei Sonnenschein. Heiße Sommertage erinnern an Himbeergenüsse, wie überhaupt der Geschmack der Gartenfrüchte für die Familie zentral war.

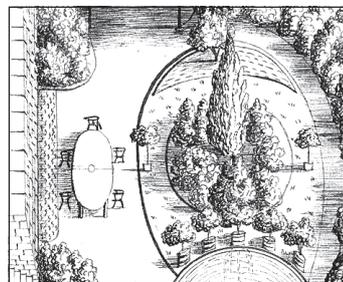
### Familientreffen und Fremdenverkehr

Alle Besitzer seit Johann Carl legten auf Privatheit großen Wert. „Für seine Familie, sowohl die nahen wie die weitläufig Verwandten, und für wenige Freunde war der großartige Bau von Haus und Garten bestimmt. Das Haus war kein Sammelpunkt der große Welt der Künstler, der Wissenschaft, der Politik, wie es andere zu jener Zeit waren<sup>13</sup>.“

Die Bewohner erfreuten sich besonders der Früchte des Gartens, der ihren Haushalt mit einer reichen Auswahl an Obst, sogar exotischen Früchten versorgte. Die Anteilnahme am Gedeihen dieser Tafelfreuden wurde durch eigenhändige Arbeit unterstrichen. Auch Schnittblumen aus dem Garten bereicherten das Haus. Gern wurden Verwandten selbstgezogenen Früchte und Blumen geschickt.

Auch fand ein intensives Gartenleben statt. Auf der unteren Terrasse wurde gern gefrühstückt, sonntags Tee getrunken und Besuch in den Garten geführt. Er war der Ort, wohin „die älteren Familienmitglieder aus dem geräuschvollen, kinderreichen Hause sich gerne zurückzogen, wenn sie wichtige Familienangelegenheiten zu besprechen hatten<sup>14</sup>.“ Junge Brautleute bevorzugten einsame Orte, wie den dunklen Gang zwischen hohen Obstspalieren hinter dem Sommerhaus. Schließlich diente der Garten dem Rückzug nach der Arbeit, bei Sorgen und Trauer, aber auch für Tagträume und Fernweh.

Die Kinder fanden hier viele Spielmöglichkeiten. Robinson-Hütte, Festung und Lagerfeuer waren im Gemüsegarten erlaubt, Schlachten konnten schon mal im Terrassengarten stattfinden. „Dieses Sommerhaus mit seinem freien Umgang, mit den halbsbrecherischen Treppen und dem nahen Baumhof bildete den Lieblingsplatz für die Spiele der



*Sitzplatz vor der Stützmauer mit biedermeierlichen Beeten  
Zeichnung: Archiv Wuppermann, Ausschnitt*

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen

Jungen ... Dafür wurden nun die dunkeln Speicher der Treibhäuser, wo die Bohnenstangen lagerten und die Marderfallen standen, ein beliebter Ort zum Verstecken, wenn es galt, beim 1.2.3.4-Finkensteinspiel der Erste am Platze zu sein<sup>15</sup>.“ Da wurden Mistbeete zur gefährlichen Versuchung für die Springlust der wilden Jungen, während die süßen Früchte zum Naschen lockten, aber auch die Mithilfe bei der Ernte beliebt war. Besonders interessant war es, wenn es riskant wurde wie beim „Sauerkirschenbaum auf der gefährlichen Ecke, der hochgeliebte Besitz der Spatzen und der Jungen.“ Blumenpflücken dagegen blieb den Mädchen überlassen. Sonntags erbettelten die Kinder den Schlüssel, um die Fontänen anzustellen.

Trotz aller Privatheit galt der Terrassengarten als Sehenswürdigkeit. Kurfürst Carl Theodor nutzte seine Reise ins Bergische Land zum Besuch am 10. Juni 1785. Hochherrschaftliche Aufmerksamkeit erhielt der Ort auch, Als zwei Jahre später unter den Prinzessinnen von Mecklenburg die spätere preußische Königin Luise den Garten bewunderte, hielt ihre Erzieherin Salomé von Géliou den Besuch in ihrem Tagebuch fest<sup>16</sup>. 1822 heißt es in einem bekannten Reiseführer<sup>17</sup>: „In dem zu Barmen gehörenden Wupperfeld, verdient der Wuppermannsche Garten besucht zu werden.“ 1863 erwähnt Langewiesche ihn als „Hauptmerkwürdigkeit“<sup>18</sup>.

*Dinnebier 12 Johann Carl  
Wuppermann 1741–1810 Gemälde:  
Macco, H. F., Geschichte der  
Familie Wuppermann. o. O. 1911,  
nach S. 74*



### Die Herren und Damen Wuppermann

Wer baute um 1790 in dem durch und durch bürgerlichen Gewerbetal einem König gleich? Wer zeigte in dieser puritanischen Gesellschaft so offen seine Wohlhabenheit? Dieser erstaunliche Mensch war gewissermaßen zwei, zwei Herren Wuppermann nämlich. Peter Engelbert (1707–1779) hatte begonnen, den alten Hof Schüren zu einem stattlichen Haus umzubauen, sein Schwiegersohn Johann Carl (1741–1810) vollendete das Gebäude und baute den lange projektierten Garten. Beide Bauherren trugen den Namen Wuppermann und waren entfernt verwandt, als sie ihre familiären Verflechtungen durch die Heirat von Catharina Margarete (1743–1813) mit Johann Carl vertieften. Der vermögende Geschäftsmann Peter Engelbert nahm seinen Schwiegersohn als Teilhaber auf, der die Firma erfolgreich fortführte. In der damaligen Zeit war es üblich, innerhalb der Verwandtschaft zu heiraten, um Beziehungen und Besitz zusammenzuhalten. Das Geschäft der Wuppermanns setzte sich aus Bleicherei, Garngroßhandel und Leinenbandweberei zusammen, denen eine Färberei und zeitweilig Steinbruch, Tabak- und Fellhandel angegliedert waren. Inmitten der gewerblichen Tätigkeit als Fabrikant, Verleger und Händler und aus ihren Erträgen entstand der Garten.

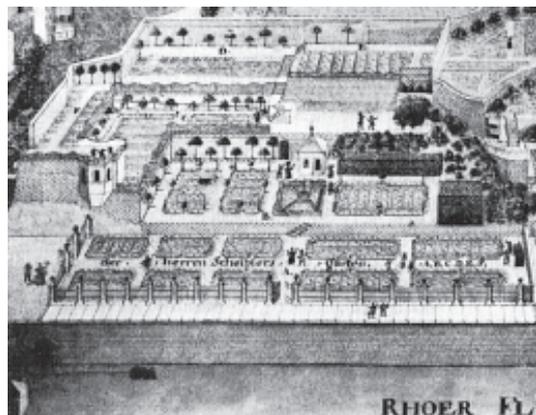
Die Lebensweise der Wuppermanns war alles andere als weltläufig, beide Hausherren, kultivierten das Leben in Haus und Garten in einem großen, aber rein familiären Kreis, Dietz<sup>19</sup> spricht von „bewusster

Zurückgezogenheit.“ Zugehörigkeit zur lutherischen Gemeinde war ein zentraler Bezugspunkt. Christliche Erbauung, Lesungen und Lieder hatten ihren Platz im Alltag, Literatur und Musik waren nur in religiösem Zusammenhang, Theater im Hause gar nicht zugelassen. Überhaupt erregten Bildung und Kunst die Skepsis der beiden Gartenbegründer und waren noch in der nächsten Generation nicht gern gesehen. Selbst Familienmitglieder sprachen von einer „Abneigung gegen alle Dichter und Künstler als unpraktische Menschen<sup>20</sup>.“ Aufklärerischen Gedanken wie religiöser Schwärmerei war man abhold, Kaufmannsgeist und -tugenden waren gefragt. Das betonte Streben nach guter Schulausbildung der Kinder zielte vor allem auf moralische Festigkeit und Fremdsprachenkenntnisse. Alte Sprachen gehörten ebenso wenig dazu wie höhere Mathematik.

In der Freude am Garten spielte diese praktische Orientierung hinein, schließlich war er in weiten Teilen ein Nutzgarten. Johann Carl hatte in der Anlage des Gartenkunstwerks aber auch gutes gestalterisches Vermögen bewiesen. Überhaupt konnte er gut zeichnen, und die Familie kultivierte diese Fähigkeit in großem Maße. Kunstsinnigkeit kann man der Atmosphäre, in der das besondere Stück Gartenkunst entstand, also keinesfalls absprechen. Wie groß der Anteil der beiden „Väter“ der Anlage ist, bleibt ungewiss. Zogen sie einen Gartenkünstler, einen Geometer oder Baumeister bei, waren sie selbst ambitioniert, als Dilettant im besten Sinne zu wirken, einen eigenen Entwurf mit Bauleuten und Gärtnern umzusetzen?

### Herr Schwager – Vorbilder des Terrassengartens I

Die Familienüberlieferung sucht die Anregung zu dem außergewöhnlichen Garten im Kreis der Verwandten. „Auch Johann Carls Schwager Paul Scheibler in Monschau, der in Geschäften noch wohlhabender geworden war als die Barmer, hatte sich oberhalb seines Hauses am steilen Ufer der Rur einen Terrassengarten erbaut. Es darf vermutet werden, dass man für den Garten Schüren in Monschau das Vorbild sah<sup>21</sup>.“ Die Familie Scheibler zählte zur engeren Verwandtschaft der Wuppermanns. Maria Catharina Wuppermann (1735–1785), die älteste Tochter Peter Engelberts, heiratete Paul Christoph Scheibler (1726–1797). Dessen Vater Johann Heinrich (1705–1765) war außerordentlich erfolgreicher Tuchfabrikant und ließ 1762–1765 das bekannte Doppelhaus „Zum Helm“ und „Zum Pelikan“ bauen. Der Sohn baute den Garten jenseits der Rur, der sich 1766 folgendermaßen darstellte: Vom befestigten Ufer der Rur führte „der Herren Scheiblers Garten“ auf fünf Ebenen den Berg hinauf. Ein



*Garten Scheibler 1766 Abbildung: Schoenen, Paul, Das Rote Haus in Monschau. Köln 1968, S. 6, Ausschnitt*

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen

Wegeraster teilet die untere Ebene parterreartig in Beete auf. Die nächste Ebene war etwas schmaler und bildete das Zentrum der Anlage. In der Mitte stand ein bescheidenes Gartenhaus mit geschweiften Zeltdach, jedoch ohne krönende Laterne wie im Garten Wuppermann. Der nächste Höhengsprung war deutlich größer und erstreckte sich auf zwei Seiten der Pavillon-Terrasse. Neben unterschiedlich aufgeteilten Beeten sind Spalierbäume an den Mauern sowie Treillagegang und -laube erkennbar. Drei weitere Terrassen schlossen sich oberhalb teils versetzt an. Oben und an den Seiten schlossen die Anlage mit hohen teilweise bepflanzten Mauern ab. Eine Aussichtsterrasse auf einer Art Erker sprang aus der hohen Stützmauer links im Vordergrund hervor. Rechts über einer Fläche mit Büschen erhob sich auf einem Mauervorsprung weiteres Gitterwerk.

Es handelte sich beim Garten Scheibler um einen Terrassengarten, der nicht nur einen steilen Hang bewältigte, sondern auch unebenes Gelände. So hatte er weniger die Gestalt einer Treppe, sondern passte sich dem Grundstück mit Ecken und Winkeln an. Die Kraft, am steilen Berghang einen architektonisch durchgebildeten Garten anzulegen, ist gewiss ein Vorbild für die Wuppertaler Verwandtschaft gewesen. Die Gestaltung im Einzelnen jedoch zeigt weniger Ähnlichkeit zwischen beiden Gärten. Die Barmer Terrassenanlage war wesentlich kleiner, aber um eine Ebene höher. Der axiale Aufbau war hier vollständig durchgeführt, die Anlage rechteckig und ganz symmetrisch. Dem Sommerhaus kam darin eine wichtigere Bedeutung zu. Wuppermann verzichteten auf Treillagen und Parterre, Scheiblers auf eine Orangerie.

Peter Engelbert Wuppermann wird den Garten seit seiner Entstehung gekannt haben, die wohl in die Zeit nach der Hochzeit von Maria Catharine Wuppermann und Paul Scheibler 1756 fiel. Peter Engelbert mag den Plan, einen Terrassengarten zu bauen, in Monschau gefasst haben. Die Gartenpläne auf Schüren setzte später der Schwiegersohn Johann Carl um, der erst 1769 die acht Jahre jüngere Schwester Catharina Margarete der Frau Scheibler heiratete. Er lernte den Monschauer Garten sicher in der Form kennen, wie sie die Darstellung von 1766 wiedergibt. Damals schlossen sich an den Scheiblerschen weitere prächtige Terrassengärten an. Das in die Stützmauer eingelassene Gartenhaus des Nachbarn Opffermann erinnert an den Sitzplatz im Untergeschoss des Wuppermannschen Pavillons.

Dinnebier 14Garten Opffermann  
1766

Abbildung: Schoenen, Paul, *Das Rote Haus in Monschau*. Köln 1968, S. 6, Ausschnitt



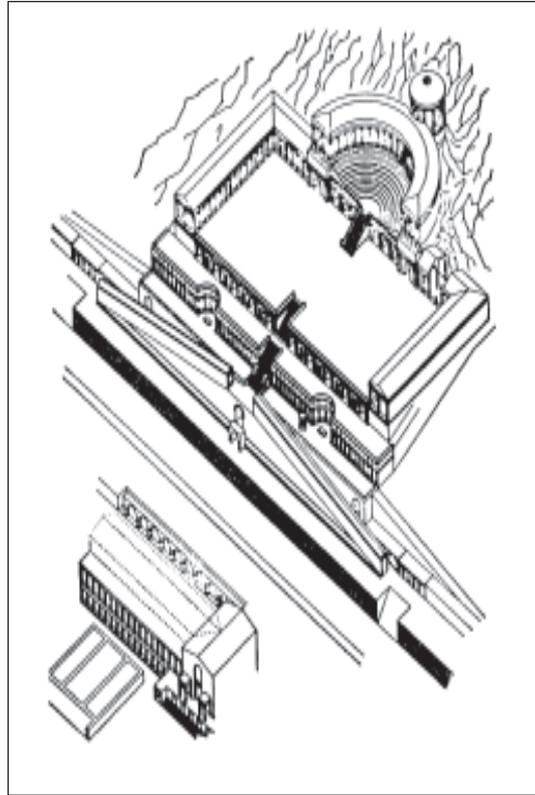
Abb. hat keine ausreichende Qualität !!!

### Von Tivoli bis Sanssouci – Vorbilder des Terrassengartens II

Während das französische Barock eine ebene Lage der Gartenteile bevorzugte, verband man in Italien die Reize des Reliefs mit dem Vorteil der Aussicht. Die Gartenkünstler beriefen sich dabei auf antike Vorbilder, die unter den Ruinen römischer Bauwerke entdeckt worden waren. Das Urbild der Gärten ist das Fortuna-Heiligtum in Palestrina,

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen

dem antiken Praeneste. Dort sind die Terrassen teils vorgelagert, teils Bestandteil der Baulichkeiten. Die Anlage am steilen Abhang besteht aus Terrassenstufen mit aufwendigen Substruktionen, Rampen und Höfen. Die Renaissance verarbeitete solche Vorbilder zum Typus des Terrassengartens, für den die Villa d'Este in Tivoli ein berühmtes Beispiel ist. Vergleichbare Anlagen sind auch in Deutschland entstanden, etwa der ab 1614 von Salomon Caus entworfene Hortus Palatinus in Heidelberg oder der 2007 rekonstruierte Garten von Schloss Gottdorf. Der Terrassengarten Hohenlimburg, zwischen 1729 und 1757 angelegt<sup>22</sup>, könnte als Vorbild der Wuppermanns in Betracht kommen. Von diesen besitzt jedoch keiner Terrassen auf mehreren Ebenen in symmetrischer Anordnung. Anders Kloster Kamp, bei dem sich im Anschluss an einen Teich über einem ausgedehnten Parterre, das als Gemüsegarten dient, die Terrassenanlage erhebt. Sie führt in fünf Stufen, verbunden durch eine mittige Treppe, zum östlichen Trakt der Klosteranlage hinauf. Die unteren Ebenen zeichnen sich durch zentral angeordnete Wasserbecken aus. Ähnlich ist Sanssouci in Potsdam aufgebaut, dessen Baubeginn Friedrich II. 1744 befahl. Auch hier liegt am Fuß des Hanges ein Parterre, über dem sich sechs Terrassen zum krönenden Schloss Sanssouci erheben. Knobelsdorf hat die Anlage mit einem amphitheaterartigen Rücksprung in der Mitte versehen. In die Stützmauern fügt er zwischen die mit besonderen Obstsorten bewachsenen Spaliergerüste eine Vielzahl von Nischen ein, die als Gewächshäuser dienen. Die Terrassen bildeten als eine Art gläserner Berg gewissermaßen den Sockel des Schlosses<sup>23</sup>.



*Das antike Fortuna-Heiligtum in Praeneste ist das Urbild des Terrassengartens seit der Renaissance. Rekonstruktion: Lauterbach, Iris, Der französische Garten am Ende des Ancien Régime. Worms 1987, S. 45*

### Verspäteter Barockgarten?

Als 40 Jahre später der Terrassengarten Wuppermann fertig war, hatte der frühe Englische Landschaftsgarten in Deutschland Eingang gefunden. Johann Carl, ja schon Peter Engelbert, konnten landschaftliche Gartenkunst aus Anschauung oder Büchern kennengelernt haben, doch sie hielten am alten Stil fest. Manches Element unterschied den Garten aber auch vom typischen Barockgarten. In Kamp und Sanssouci breitet sich ein Parterre vor dem Berg aus, auf das der Wuppermannsche Garten verzichtete. Ohne Vorfeld oder Auslauf stiegen hinter der Stützmauer die Terrassenstufen auf. Am Fuß des Fatloh-Berges erstreckten sich dagegen Produktionsgebäude und Bleicherwiesen, die Erwerbsgrundlage der Unternehmer.

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen



Reinhard Theodor Wuppermann,  
1782–1858 Gemälde Heinrich  
Christoph Kolbe aus: *Bergischer  
Geschichtsverein (Hrsg.), Von Tugend  
und Glück. Wuppertal 2009, S. 106*

Der Schürener Garten nahm zum Wohnhaus weder eine direkte axiale, noch eine über ein Achsensystem vermittelte Verbindung auf. Vielmehr platzierte Johann Carl den Pavillon in der Mittelachse, so dass auch hier ein Gebäude im Zentrum stand, doch war es ein Lusthaus. Der Garten bildete eine in sich geschlossene Welt, das „wahre“ Leben dagegen fand unterhalb des Gartens statt. Doch statt auf dem höchsten Punkt des Bergs, wie in Sanssouci oder Kamp, stand der Barmer Pavillon auf der vorletzten Terrasse, also mitten drin. Auch dies mag man als einen Hinweis auf den bürgerlichen Bauherrn lesen.

Der Potager, in Versailles wie in Benrath, liegt abgetrennt von der Lustgartenanlage. Sanssouci dagegen stellt die Obstzucht dekorativ und nützlich zur Schau, ohne freilich in Gefahr zu geraten, mit einem Küchengarten verwechselt zu werden. An dieses Vorbild schloss sich der Schürener Garten an<sup>24</sup>. Die Familienüberlieferung der Wuppermanns hebt besonders Trauben und Spargel hervor, die auch bei anderen beliebt waren. „Eine besondere Liebhaberei vieler Gartenbesitzer war der Anbau von Wein ... ihr Interesse galt den Trauben als feinem Tafelobst<sup>25</sup>.

Johann Carl betrieb Springbrunnen, das fließende Wasser auf seinem Grundstück bezog er jedoch nicht in die Gartengestaltung ein, sondern gehörte zum Produktionsbereich des Anwesens, von dem sich der Garten scharf abgrenzt. Durch den Bau des Gartens sollte keine Nutzfläche verloren gehen, und so legte der bürgerliche Unternehmer seinen Garten nicht in der Ebene an. Während die ebenen Wiesen am Mühlengraben der Bleicherei und als Bauplatz dienen, ist der felsige Berg kaum verwendbar. Um die Brachfläche zur Lustanlage gestalten zu können, verzichtet Johann Carl allerdings auf den Betrieb des Steinbruchs. Im Landschaftsgarten hätte die steile Felswand für Dramatik und malerische Momente gesorgt, doch Johann Carl verbannt das schroffe Gestein hinter Mauern.

Die Gestaltung des Wuppermannschen Gartens weist Merkmale des Rokokogartens auf, die die Statik des Gartens aufbrechen. Die einzelnen Terrassenstufen gliederten die Anlage in eine Anzahl übersichtlicher Räume, die nur bedingt überschaubar war.

Die stärkste Auflösung der architektonischen Struktur zeigte die unterste Ebene des Etagengartens, die eine landschaftlich beeinflusste Gestaltung zeigte. Um den mittig angeordneten Springbrunnen ordneten sich zwei kleine geometrische Rasenstücke mit Beeten. Töpfe mit Blumenstöcken waren abgezirkelt aufgestellt. Vor allem die Trauerbäume bildeten einen Gegensatz zur barocken Architektur und folgten malerischen Vorbildern. Ernst Wuppermann gibt an, seine Mutter Anna Sophia geborene von Oven (1784–1827) habe das Gärtchen „als englische Anlage, wie sie damals genannt wurden“, angelegt<sup>26</sup>. Die ihr zugeschriebene Zeichnung gibt einen biedermeierlichen Grundriss wieder.

Deutlicheren Eingang in den Wuppermannschen Garten findet das Landschaftsideal mit der Aussicht. Sie transportiert hier weder das

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen

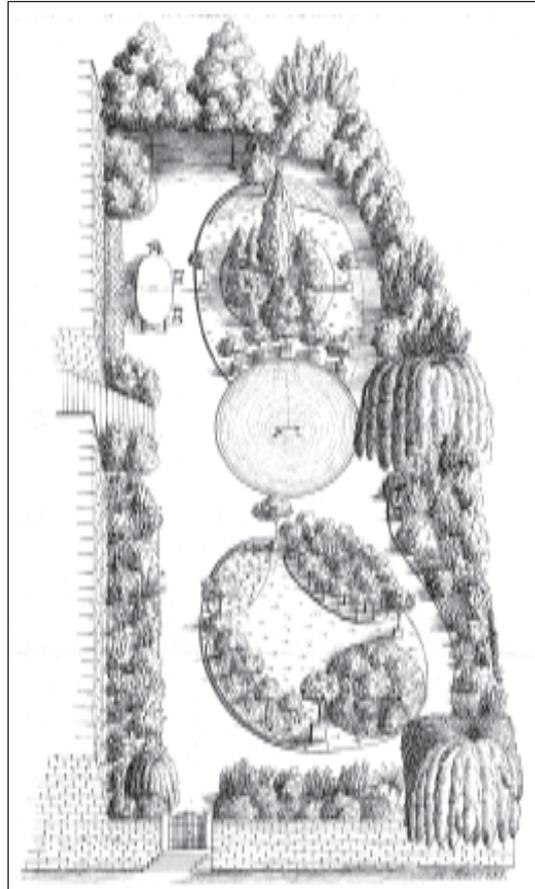
Herrschaftsgebiet wie in adeligen Barockgärten, noch thematisiert sie den Grundbesitz bürgerlicher Gutsherren. Die Unternehmerfamilie genießt vielmehr den landschaftlichen Blick<sup>27</sup>.

### Doch noch Sanssouci

Reinhard Theodor Wuppermann führte Unternehmen und Garten noch einmal zu höchster Blüte, doch die konservative Haltung des Mannes, der einen seiner Söhne noch 1809, 13 Jahre nach dem Ableben des letzten Kurfürsten, Carl Theodor taufen ließ, ging in Unbeweglichkeit über. Im Alter siedelte Reinhard Theodor zu seiner Tochter Laura Hösterey, während Schwiegersohn Matthaei seine Hälfte des Hauses Schüren kaufte. Um den ehemaligen Lebensmittelpunkt der großen Familie war es still geworden, der Garten begann zu verfallen. Carl Alexander Pagenstecher bemerkt bereits 1856<sup>28</sup>: „Jetzt aber war dies alles ... etwas verkommen, etwas notdürftig gepflegt, hie und da nur geflickt wie ein ehemals vornehm-schönes Gewand, welches nun eigentlich der Trödelkammer verfallen ist.“

Beim Tod Reinhard Theodors galt der Garten aufwendig, das Haus als altmodisch, sie wurden verkauft. 1861 entstand im Wuppermannschen Garten „eine der größten und meistbesuchtesten Ausflugs- und Vergnügungsstätten der früheren Stadt Barmen“, als Gastwirt Halbach auf den beiden unteren Terrassen am Mühlenweg den Tanzsaal „Sanssouci“ eröffnet<sup>29</sup>. Das königliche Vorbild ließ sich gut vermarkten. Das Gartenhaus diente als Musikpavillon im Biergarten. Im Saal sprach Friedrich Ferdinand Lassalle 1863 vor großem Publikum.

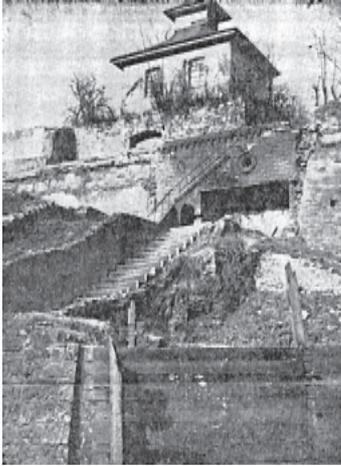
Doch der Sorgenfreiheit waren nur wenige Jahre beschieden. Schon 1873 nutzte Otto Sehlbach den Saal zur Färberei, der Restgarten war ohne Interesse und verfiel. Nach Konkurs drei Generationen später wurde das Gebäude auf Abbruch verkauft, das Grundstück erhielt die Barmer Creditbank. Einstiger Familienstolz, Barmer Sehenswürdigkeit und beliebter Vergnügungsort, entzückte der Garten nur noch als Trümmerswildnis. „Das Gehänge ist über und über bedeckt mit gelb und rotleuchtendem Kapuziner, manns hoch ragt der Fingerhut empor, während das graue Gemäuer der Terrassen vom dunkelgrünen Steinmoos überzogen ist. Dazwischen junge Fliedersträucher (...) und wohin man den Blick auch wendet, überall glimmen die Sterne blühenden Unkrauts<sup>30</sup>.“



„Onkel Wuppermanns Gärtchen“,  
untere Terrasse.

Zeichnung: Archiv Wuppermann

## Das Terrassenwunder von Wuppertal-Barmen



*Terrassengarten als Ruine.  
Das Gartenhaus bestand noch  
bis in die sechziger Jahre.*

Foto: Wuppertaler Zeitung 9.3.1937

Nachdem der Freiwillige Arbeitsdienst 1934 den Fabrikbau abgebrochen hatte, lagen die Reste der Terrassen frei. Empörte Bürger beschwerten sich. Während die Familie Geld für eine Teilwiederherstellung der Grünfläche bereitstellte, plante die Stadt eine große Kreuzung, für die der Krieg Platz schaffte, als Bomben das Haus Mühlenweg 52 zerstörten. Das Westkotter Kreuz schließt nun die A 46 an. Unter ihm verschwanden das Baugrundstück und die beiden unteren Terrassenstufen des Gartens.

Die Beseitigung des Terrassengartens räumte den Berghang gründlich auf, an dem sich heute ein Spielplatz mit schönen Rosskastanien befindet. Bei Vorträgen 2009/2010 zeigte sich aber, wie stark der Garten noch im Gedächtnis der Barmer haftet. Auch dem Familienverband der Wuppermanns ist er noch sehr präsent. Obwohl sie alle den Garten nur als Ruine kennengelernt haben, lebt er als Mythos weiter. Starke Eindrücke hat er hinterlassen und bewegt die Gemüter heute noch.

### Anmerkungen

- 1 Wuppermannscher Garten, Scheuren, Schüren, Fatloh, Fattelhof, Sanssouci.
- 2 Die Familie insgesamt leitet sich von einem Haus am Krühbusch her. Scheuren wurde zum Stammhaus des Hauptstammes Carl Friedrich Wuppermann.
- 3 E. Wuppermann: Erinnerungen des Jüngsten an Bruder Ottos Jugendzeit, in: Familienverband der Familie Wuppermann e.V. (Hrsg.): Das Haus zur Schüren. Erinnerungen von Pfarrer Ernst Wuppermann, Leverkusen-Schlebusch 1938, S. 28.
- 4 Familienverband (wie Anm. 3), S. 15
- 5 Johann Carl allerdings entstammte einem Zweig der Familie, der an der Diekerstraße zuhause war und zur Gemeinde Wichlinghausen gehörte. In diese Richtung konnte man vom Garten aus nicht sehen.
- 6 „In dem dunklen Keller stand die breite Cisterne, aus der das Dachwasser den drei Springbrunnen zuströmte, d.h. wenn welches da war.“ Vgl. Familienverband (wie Anm. 3), S. 28.
- 7 H. Pogt: Historische Ansichten aus dem Wuppertal, Wuppertal 1998, S. 45.
- 8 Familienverband (wie Anm. 3), S. 15.
- 9 F. W. Bredt: Die bergische Bauweise in der Gartenkunst, in: Die Gartenkunst XV, 1913, H. 24, S. 363f.
- 10 H. F. Macco: Geschichte der Familie Wuppermann, o. O. 1911, S. 52. <?>???????
- 11 Familienverband (wie Anm. 3), S. 16.
- 12 Familienverband (wie Anm. 3), S. 30.
- 13 W. Dietz: Chronik der Familie Wuppermann. Bd. III. Leverkusen-Schlebusch 1967, S. 194.
- 14 Familienverband (wie Anm. 3), S. 16.
- 15 Familienverband (wie Anm. 3), S. 28f.
- 16 S. von Gélieu: Erinnerungsblätter zum 125. Todestag der Königin Luise 1810 / 10. Juli / 1935, in: Zeitschrift des Geschichtsvereins Mülheim a. d. Ruhr, 29. Jg. 1935, Nr. 2, S. 7.
- 17 W. Dietz (wie Anm. 13), S. 119.
- 18 W. Langewiesche (Hrsg.): Elberfeld und Barmen. Beschreibung dieser Doppelstadt, Barmen 1863, S. 246.
- 19 W. Dietz (wie Anm. 13), S. 194.
- 20 Familienverband (wie Anm. 3), S. 8.
- 21 W. Dietz (wie Anm. 13), S. 188.
- 22 R. von Schopf: Barockgärten in Westfalen, Worms 1988, S. 86.
- 23 A. Hoffmann: Der architektonische Garten. Renaissance und Barock, Hamburg 1965, S. 339.
- 24 Dülmen betont, „der reine Lustgarten ohne jeden praktischen Nutzen war bei bürgerlichen Familien die Ausnahme.“ Vgl. A. van Dülmen: Das irdische Paradies. Bürgerliche Gartenkunst der Goethezeit, Köln, Weimar, Wien 1999, S. 67.
- 25 A. van Dülmen (wie Anm. 24), S. 71.
- 26 Familienverband (wie Anm. 3), S. 16. Zu dem auf der Zeichnung angegebenen Datum „16. Febr. 1855“ ist Anna Sophia allerdings bereits fast 30 Jahre tot.
- 27 Vgl. A. Dinnebie: Die Innenwelt der Außenwelt. Die schöne Landschaft als gesellschaftstheoretisches Problem, Berlin 1996.
- 28 W. Dietz (wie Anm. 13), S. 86.
- 29 Vgl. Wuppertaler Zeitung vom 9.3.1937.
- 30 Vgl. Wuppertaler Stadtnachrichten vom 12.7.1934.